

Der lavendelfarbene Ornat des Hildesheimer Domes

von Leonie von Wilckens

Zu den noch unveröffentlichten barocken liturgischen Gewändern der Hohen Domkirche in Hildesheim gehört ein mehrteiliger, lavendelfarbener Ornat, der sich heute zusammensetzt aus einem Pluviale (Chormantel), einer Kasel (Meßgewand), zwei Dalmatiken, drei Manipeln, zwei Stolen, einem Kelchtuch sowie einer Palla. Bei seinem Material handelt es sich um eine Seide mit ripsartigem, lavendelfarbenem Grund, der in Weiß, Hellrosa, Himbeerrot, Weinrot, Goldgelb, Beige, Hellgrün und Mittelgrün flottierend sowie in Weiß, Hellblau und Dunkelblau in Leinenbindung mit jedem fünften Kettfaden gemustert ist; hinzukommen vergoldete und silberne Metallfäden – als Lahn, als Frisé um Seidensee sowie Lahn und Frisé leicht miteinander verdreht –, entweder flottierend oder mit jedem zweiten Kettfaden in Leinenbindung. Diese Angaben weisen auf eine raffinierte Ausführung des 40 : 27 cm messenden, höchst reizvollen Rapportes. Nach rechts bzw. nach links gerichtete goldene

Blattformen fügen sich zu aufsteigenden Rankenbändern, die mit blau-weißen Blüten besät sind. Dazwischen wachsen jeweils zwei Stiele mit zierlichen Tulpen, langgeschwungene mit silbernen und grünen Blättern sowie zwei bunte Blütenrispen auf. Versetzt verlaufen waagrecht darüber vier nach rechts jeweils längere „Wasserstreifen“, aus denen sich ein kleiner roter Blütenstrauß, ein winziger goldener Baum und fünf gereichte kleine „Pappeln“ erheben. Diese waagrecht Motive, die chinoisierend wirken, auch wenn sie keine chinesischen Details enthalten, heben sich in der Bindung von den übrigen ab. Durch in der Höhe versetzte Anordnung von zwei Webbreiten (je ca. 54,5 cm) wird das unsymmetrische Muster zur Symmetrie gebracht. Muster und Ausführung stehen sich in ihrer ingenios abgestuften Erfindung nicht nach. Die mit Blütenstielen besteckten aufsteigenden Rankenbänder weisen auf die sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Wegen der ihnen zugestellten waagrecht Motive möchten wir nicht vor 1770 oder den frühen siebziger Jahren datieren und französische Herkunft ausschließen, sondern die Seide als italienisches Erzeugnis ansprechen. Unseres Erachtens läßt sich mit ihr in etwa vergleichen eine in der Berner Abegg-Stiftung: geschweifte goldene Bandranken und bunte Blumensträuße sowie dazwischen gesetzte nun tatsächliche kleine Chinesenszenen auf hellvioletttem Grund¹.



Das Kelchtuch.

Chormantel: Länge im Rücken 132 cm, vorn 125 cm. Schulterbreite 60 cm. Rückenschild 47 : 47 cm (ohne die originalen Goldfransen). Goldborten um Schild und in Schulterhöhe wohl alt, sonst neu wie die Schließe (um 1900).

Kasel: Länge im Rücken 100 cm, vorn 89 cm. Schulterbreite 60 cm. Vorn und hinten in drei Bahnen. Vorderer Zuschnitt in „Geigenform“. Vorn erheblich überstickt.

Dalmatiken: Länge 93 cm. Dreibahnig mit sehr viel breiterer Mitte, bei der zwei quadratische und ein niedriges Rechteckfeld übereinanderstehen. Rückenbreite 55–79 cm (d. h. recht breit ausgestellt). Rechtwinklig angesetzte Ärmel, je 34,5 cm lang.

Manipel: Länge 88 cm. – Stolen: Länge 204 cm. – Kelchtuch: 46 : 48,5 cm; neue Goldborten. – Palla: 20 : 20 cm.

¹ Alain Gruber: Chinoiserie. Ausst. Abegg-Stiftung, Riggisberg 1984, S. 54/55, Kat.-Nr. 17 m. farb. Abb.



Der Chormantel.



Die Dalmatika.

Im 17./18. Jahrhundert weist der Schnitt der Dalmatiken offenbar charakteristische Unterschiede auf, aus denen sich Schlüsse auf den Herstellungsort ziehen lassen können. So besitzen die Dalmatiken der weißen und der roten Kapelle von Landsberg im Dom von Münster, Geschenke des 1732 verstorbenen Dechanten von Landsberg, den gleichen Schnitt wie der für die Hildesheimer beschriebene. Nach dem Münsteraner Domkapitelsprotokoll vom IX. 1727 wurden sie in Rom „borduriert“ und vom Papst geweiht². Der gleiche Schnitt findet sich bei stadtrömischen Dalmatiken des frühen 18. Jahrhunderts, etwa von S. Maria in Vallicella oder in SS. Apostoli³ und bei den Stiftungen von 1741 und 1747 des aus Bologna stammenden Papstes Benedikt XIV. (1740–1758) aus Rom nach S. Pietro in Bologna⁴. Soll man da annehmen, daß für den Hildesheimer Ornat eine italienische Seide noch in Italien verarbeitet worden ist,

oder hat man sich den römischen Schnitt, etwa sogar nach den Gewändern in Münster, an Ort und Stelle im eigenen Lande zum Vorbild genommen?

² Max Geisberg: Die Stadt Münster 5: Der Dom. Die Kunstdenkmäler von Westfalen 41,5. Münster 1937, S. 434–436, Abb. 1685.

³ Tesori d'arte sacra di Roma e del Lazio dal medioevo all'ottocento. Ausst. Rom 1975, Kat.-Nr. 245 u. 313 m. Abb.

⁴ Elisabetta Landi: Il corredo liturgico settecentesco della cattedrale di San Pietro a Bologna. In: I tessuti antichi e il loro uso. Testimonianze sui centri di produzione in Italia, lessici, ricerca documentaria e metodologica. III. Convegno CISST Torino 1984 (1986), S. 78–84, bes. Abb. 3–5.

Aus den Aufzeichnungen von Johann Michael Kratz über die Paramente im Hildesheimer Dom von 1840⁵ erfahren wir von: aus französischen Seidenstoffen bestehende bläuliche oder sogenannte lilafarbige Capelle, welche mit goldenem Laubwerke und verschiedenfarbigen Blumen durchwirkt, auch mit französischen goldenen Glanzborden besetzt ist, hat die verwittwete Oberstallmeisterin von Westphalen, geb. von Asseburg, gegen 1784 der Domkirche verehrt (zusammen mit einer zweiten violetten mit silbernen Ranken und grünen Blumen). Wenn wir auch die Seide für eine italienische halten (für jemanden in der Mitte des 19. Jahrhunderts galt eine Seide des 18. wohl grundsätzlich als eine französische), trifft allem Anschein nach die Beschreibung des Musters auf den lavendelfarbenen Ornat zu. Ferdinandine Adolfine, Tochter des Hermann Werner Freiherrn von Asseburg und der Theresia von der Lippe, wurde 1737 geboren, heiratete 1755 in dessen zweiter Ehe den Hildesheimer Oberstallmeister Clemens August Wilhelm von West-

phalen (1726–1777), sie lebte bis 1799. Er war der Bruder von Friedrich Wilhelm von Westphalen, der 1763 Fürstbischof in Hildesheim, 1775 Koadjutor und 1782 auch Fürstbischof in Paderborn wurde als Nachfolger von Wilhelm Anton Freiherrn von Asseburg, des Onkels der Frau Oberstallmeisterin⁶.

⁵ Johann Michael Kratz: Der Dom zu Hildesheim, seine Kostbarkeiten, Kunstschatze und sonstige Merkwürdigkeiten. Hildesheim 1840, S. 262/263.

⁶ Max Trippenbach: Asseburger Familiengeschichte. Hannover 1915, S. 149/150, 200–204, 341–346 – Ludger Graf von Westphalen: Aus dem Leben des Grafen Clemens August von Westphalen-Fürstenberg 1805–1885. 2. Aufl. Münster 1982, S. 12/13.